Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 10 (1906-1907)
Heft: 2

Artikel: Armenseelenweh
Autor: H.Z.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663215

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und wäre es nicht ebenfalls besser, du würdest jeden neuen Beweis von der Trägheit deines Dienstboten nicht als etwas auffassen, über das du dich stets von neuem wieder ärgerst, sondern gelassen und als zu der großen Tatsache gehörend hinnehmen, daß dein Dienstbote eben unverbesserlich träge, vergeßlich und nachlässig ist?

Wenn dein Diener, oder dein Mädchen zwanzig Versehen im Tag begeht, so betrachte dieselben nicht als zwanzig verschiedene Tatsachen, über welche du dich zwanzigmal erzürnst, sondern als zwanzig Beweise ein und derselben Tatsache, — daß dein Dienstbote ein ungeschickter Tolpatsch oder ein Faulpelz ist, und erzürne dich einmal darüber, aber nicht mehr.

Oder wenn ein Bekannter dir zwanzig Beweise an einem Tag gibt, daß er wetterwendisch und launisch ist, so betrachte dies als zwanzig Beweise ein und derselben beklagenswerten Tatsache, aber nicht als zwanzig einzelne Tatsachen, die man jede einzeln beklagen muß.

Ist dein Freund verwöhnt und übellaunig, so bedaure und tadle es ein für allemal, und nimm nachher jede neue Äußerung dieser Fehler als etwas Selbstverständliches hin, über das man sich nicht mehr aufregt, noch verwundert, so wenig als man sich darüber aufregen und verwundern würde, daß das Blei schwer, oder der Flaum leicht ist. Es ist eben die Natur dieser Sachen, so zu sein, wie sie sind, und du trägst derselben Rechnung und machst ihr Zugeständnisse.

Eine andere Lektion, die ich dem geneigten Leser zur Beherzigung empfehlen möchte, ist die, daß man kein Recht hat, sich zu beklagen, wenn bedeutendere Menschen uns vorgezogen werden, oder wenn man mit weniger Aufmerksamkeit behandelt wird, als sie. Ungebildete und beschränkte Leute lernen diese Lektionen im allgemeinen sehr schwer.

Dies sind einige der Dinge, welche ich in dieser Abhandlung besprechen wollte. Aber du, lieber Leser, wirst kaum verstehen, was für eine Anstrengung es mich gekostet hat, mich so kurz zu fassen. Der erfahrene Kritiker wird auf den ersten Blick ersehen, daß der Verfasser eine große Anzahl von Seiten mit dem Stoff, der hier auf wenigen zusammengedrängt ist, hätte anfüllen können. Aber sein Standpunkt ist der, daß man seine Leser weder ermüden, noch langweilen darf; und in der Hoffnnng weder das eine, noch das andere getan zu haben, schließt er die gegenwärtige Abhandlung.

Armenseelenweh.

Von den geheimnisvollen Tagen,
Wenn Aller Seelen, Aller Heil'gen war,
Liess ich mir im Vertrauen sagen
Ein Märchen rührendstein und wunderbar.

Im Wallis war's, in einem kleinen
Verschneiten Bergdorf, das ich wandernd fand —
Bei eines Hüttenfeuers Scheinen,
Ein Kind erzählte, dicht es bei mir stand:

„Jetzt nachtet's! Bald die letzten Brocken
Vom Nachtmahl sammelt nun die Mutter ein
Und legt sie vor das Fenster, wo's hübsch trocken;
Wir beten, geh'n zur Ruh ins Kämmerlein.

Dann wenn die Winde draussen wimmern,
So zieh'n die armen Seelen durch die Nacht;
Von jenen Gletschern, die dort schimmern,
Bis hieher haben sie den Weg gemacht.

Vor Qual beinahe sie vergehen,
Und kalt ist's ihnen, ach, so eisig kalt.
Man hört ein Stöhnen und ein Flehen,
Das mählich nur im rauhen Sturm verhallt.

Sie haben niemals noch gegessen
Von unserm kärglich aufgesparten Brot,
Sie seh'n nur, dass sie nicht vergessen,
Das lindert ihnen sanft die wehe Not.

Dann zieh'n sie fort in langer Reihe
Den Hang hinauf, dem Gletschergrabe zu,
Dort harrend, bis sie Gott befreie . . .
O gäb' er bald den armen Seelen Ruh!"

So sprach das Kind! Die Flammen sanken.
Ich stieg zu Tal, umweht von Nacht und Schnee,
Gerührt im Herzen von dem kalten,
Trostlos getrag'nen Armenseelenweh.

H. Z., Zürich.

Wanderungen im Berner Land.

Von Dr. Hans Blösch, Bern.

(Schluß.)

Mitten in diese großartige Natur, am rechten Ufer der Sense, auf hohen und ringsum steil abfallenden Felsen siedelte sich vor Jahrhunderten ein Grafengeschlecht an, die Herren von Grasburg, deren kühn gebauter fester Stammsitz heute noch als die bedeutendste Ruine des Kantons der Landschaft zum Schmuck gereicht, dem romantischen Charakter der Gegend noch ein besonders wirkungsvolles Element beifügend. Es ist das „alt Schloß", wie es von den Umwohnenden im Gegensatz zum neuen Schloß, das im Dorfe Schwarzenburg steht, genannt wird. Auf schmalem Erdrücken nur ist der inselartig isolierte mächtige Fels vom Ufer aus erreichbar und der Schloßweg ist stellenweise tief in den Felsen künstlich eingehauen. Oben auf dem Felsen thronen noch die imposanten Überreste der einstigen ausgedehnten Burg, aus mächtigen Sandsteinquadern aufgebaut und in den Felsen eingehauen, so daß man oft kaum unterscheiden kann, was die Natur und was Menschenhände errichtet haben. Reicher Baumwachs, der um die Ruinen und in denselben sich angesiedelt hat, verleiht dem Bilde dieser schönsten bernischen Ruine etwas reizvoll Malerisches, und es ist eine dankenswerte Tat des bernischen historischen Vereins, daß er den Anstoß gab, der weiteren Zerstörung der Reste Einhalt zu tun — wenn wenigstens die Restauration in richtiger maßvoller Weise durchgeführt wird.

Es ist ein ganzer Gebäudekomplex, auf den die noch sichtbaren Mauerreste schließen lassen, um einen großen, etwa eine Juchart haltenden Hofraum angelegt. Was wir auf dem kleinen Fußweg zuerst erreichen, ist ein gewaltiger, wohl mehr als zur Hälfte eingestürzter Turm, dessen Mauern mehr als 5 Fuß dick sind. Daran anschließende Nebengebäude mögen als Stallungen und